

würdigen Denkerschädel dieses Forschers nicht hinein. Wenn nach dem Tode eines Dichters ein Romankapitel in seinem Arbeitstisch, das zweite aber bei seinem Verleger gefunden wird, können diese Kapitel nie zusammengehört haben, da sie ja an verschiedenen Orten gefunden wurden. Die Sache wäre gerade gut genug, um in einem Witzblatt durchgeholt zu werden. Es bleibt aber leider der bittere Umstand zurück, daß der Mensch auf dieser Grundlage die deutschen Behörden beschuldigt, den fraglichen Umschlag mit voller Absichtlichkeit gefälscht zu haben. Ist seine Stirn nun wirklich so eisern, daß die einfachsten Gedanken nicht hindurchgehen? Oder hat er die Stirn zu seinem Unterfangen, weil er ohnehin die Scham nicht kennt?

Aus der religiösen Flugschrift eines katholischen Münchener Hospredigers klaubt er ein Zitat von drei bis vier Linien heraus, in dem die schweren Kriegsleiden, die unsern umzingelten Volk auferlegt wurden, durch Bilder aus der Passionsgeschichte symbolisiert sind. Bilder aus der Passionsgeschichte werden meines Wissens auch im Dänischen fortwährend gebraucht, um menschliches Elend auszudrücken. Auch im Dänischen trinkt man den „Kelch des Leidens“ und auch im Dänischen nimmt man „sein Kreuz“ auf sich. Das Zitat des Hospredigers nun vergleicht in sprachlich korrekter Form das Gleichartige mit dem Gleichartigen, die schrecklichen Leiden des Krieges mit denen des Nazareners. Herr Jörgensen aber nimmt dies Zitat in seine sachkundigen Finger, dehnt es selbstherrlich über die deutlich gekennzeichneten Vergleichsmomente aus und unterstellt dann dem Verfasser die häßliche Annahme, daß er für das deutsche Volk die Rolle eines neuen Christus in Anspruch nehme. Es wird mit keinem Wort untersucht, ob die verrückte Annahme durch den Text der Abhandlung unterstützt oder vielleicht geradezu aufgehoben wird. Vom materiellen Inhalt der Abhandlung erfahren wir keine Silbe. Einige Linien werden herausgerissen, ihr besonderer Inhalt wird in einen allgemeinen verwandelt, und das deutsche Volk in der angemachten Rolle des neuen Christus ist fertig. Herr Jörgensen braucht jetzt nur noch die Greuel der belgisch-französischen Literatur aufmarschieren zu lassen — dann hat er den Kontrast zwischen der heiligen Stille des Nazareners und den deutschen „Verbrechen“, auf den es ihm ankommt. Ist das auch Unwissenheit? Mir ist, als wäre die Methode zu fein durchgebildet, um lediglich aus einer noch so tiefen Unwissenheit erklärt werden zu können. Über gehen wir zunächst weiter.

In dem Aufruf an die Kulturwelt wird ausgesprochen, daß auch nicht eines einzigen belgischen Bürgers Leben und Eigentum von unsern Soldaten angetastet worden sei, ohne daß die bitterste Notwehr es gebot. Die Worte beziehen sich auf eine behauptete widerrechtliche Zerstörung belgischen Eigentums. Das erhellt aus dem Zusammenhang und geht außerdem aus dem Wort „antasten“ hervor. Was tut nun Herr Jörgensen? Er läßt mit sichtlich Rührung einen persönlichen Bekannten auftreten, dessen Haus bei der Beschließung Antwerpens daran hat glauben müssen. Er vertauscht also die widerrechtliche Zerstörung mit der völlig einwandfreien und selbstverständlichen Zerstörung einer bombardierten Festung!

Nachdem wir so unsern Lesern gezeigt haben, was Herr Jörgensen nicht versteht, gereicht es uns zur Genugtuung, ihm auf einem besonderen Gebiet eine virtuose Meisterschaft nachrühmen zu können. Sein Buch will vor allen Dingen den Haß gegen uns Deutsche aufpeitschen. Es ist eine Agitationschrift, die alle, aber auch alle Mittel in ihren Dienst nimmt, und so muß es ihrem Verfasser um sinnfällige Vergleiche und sinnfällige Wirkungen zu tun sein. Was man auch sonst gegen seine historische Methode und wissenschaftliche Bildung einwenden mag: das versteht er. Das versteht er sogar aus dem Ff. Er weiß ganz genau, wie man einen Vergleich einrichten muß, damit er das Blut in Wallung bringt und den Haß des Lesers schürt. Ein Beispiel! Von deutscher Seite wurde behauptet, daß der Einmarsch in Belgien eine militärische Notwendigkeit

gewesen sei, weil nach den uns bekannten Kriegsplänen die Franzosen durch Belgien gegen unsere Westgrenze vorstoßen wollten. Nicht wahr, ruft Herr Johannes Jörgensen aus, das ist doch klar. Auf einer Bank liegt ein Geldbeutel, und ich stehle ihn, weil ihn ja sonst doch ein anderer gestohlen hätte. Ist das nicht hübsch und mit anerkennenswerter Tüchtigkeit gemacht? Das wesentliche der deutschen Behauptung ruht darin, daß wir durch den geplanten französischen Durchmarsch bedroht waren und mithin im moralischen Stand der Notwehr handelten. Herr Jörgensen verkörpert in seinem Vergleich aus dem Alltagsleben diese Bedrohung durch einen Geldbeutel, der einsam auf einer Bank liegt und selbstverständlich niemand bedroht. Mit anderen Worten: er ersinnt einen Vergleich, in dem der zu vergleichende Punkt restlos unterschlagen ist, und erreicht auf diese Weise seinen verheißenen Zweck. Wenn er wie ein ehrlicher Mensch reden wollte, hätte er schreiben müssen: auf einer Bank lag ein geladener Revolver. Ich wußte, daß dieser Revolver gegen mich gebraucht werden sollte, darum nahm ich ihn an mich. Dann hätte er den Vergleichspunkt der Bedrohung beibehalten, aber dann wäre allerdings die Entrüstung des Lesers ausgeblieben. Auf Seite 52 schwören wir einen falschen Eid, weil sonst ein anderer ihn gegen uns geschworen hätte; auf Seite 97 brechen wir als Räuber in das belgische Haus ein und so weiter. Noch einmal: Hier beugen wir uns vor der Meisterschaft unseres Autors. Daß er seine agitatorischen Wirkungen durch eine Fälschung erreicht, werden seine Leser nicht merken, und ihm wird es gewiß nichts ausmachen.

Nunmehr kennen wir den Mann und seine Methode genug, um ihn angemessen zu bewundern, wenn er den entscheidenden Hieb führt, der uns Deutsche für alle Zeiten zermalmen soll. Er läßt uns in Belgien morden, sengen, plündern, vergewaltigen und so weiter. Er läßt uns jede Schandtat begehen, die eine höllengläubige Phantasie überhaupt erfinden kann, und er bestreitet, daß die Belgier uns in irgendwie nennenswerter Weise gereizt hätten. Ja, er geht so weit, die von uns vorgebrachten Anklagen gegen den belgischen Mordmord ausdrücklich als verdächtig hinzustellen. „Die deutschen Beweise“, sagt er, „haben alle ein Gemeinsames — sie sind fast alle verschwommen, in unbestimmten Formen gehalten. Entweder keine oder nur vage Ortsangaben. Die Personen, von denen die Rede ist, sind nicht mit Namen genannt.“

Wie steht es nun damit? Zu unserer großen Freude können wir Herrn Jörgensen hier mit den Worten eines anderen Dänen antworten, der in der Kopenhagener Zeitschrift „Spectator“ eine ausgezeichnete Artikelreihe gegen das schändliche Buch geschrieben hat. Im zweiten Artikel, der sich mit der Arbeitsweise des Herrn Jörgensen befaßt, heißt es: „Ein anderer Einwand gegen Johannes Jörgensens Methode ist ernsthafterer Natur. Es liegt von deutscher Seite eine Dokumentensammlung vor, die völlig der französisch-englisch-belgischen entspricht. Warum hat Johannes Jörgensen diese Sammlung nicht in seine Betrachtung aufgenommen? Sie lag vielleicht nicht vor, als er sein Buch begann; sie war aber lange vor dem Erscheinen vorhanden. Wenn es nun Johannes Jörgensen darauf angekommen wäre, die Wahrheit darzustellen und nicht um jeden Preis die Leser auf einen bestimmten Standpunkt zu heben, hätte er sich der unabwiesbaren Pflicht nicht entziehen können, den fraglichen Abschnitt umzuarbeiten. „Der belgische Volkskrieg und seine völkerrechtswidrige Führung“ (in berechtigtster Uebersetzung von Louis v. Kohl) nimmt seiner Beweisführung völlig die Grundlage fort.... Im „belgischen Volkskrieg“ werden außer einigen dienstlichen Rapporten von deutschen Offizieren in Belgien annähernd 200 besorgene Zeugenaussagen von deutschen Soldaten und Offizieren vorgelegt, die den Nachweis bezwecken, daß von der belgischen Bevölkerung sowohl ein Frankireurkrieg großen Stils geführt worden ist (was Johannes Jörgensen mit frohem Mut bestreitet) als

auch Grausamkeiten gegen die deutschen Soldaten begangen worden sind (was Johannes Jörgensen als reine Erfindung stempelt), und fast alle diese Berichte, die im Wege des gerichtlichen Verhörs zustande gekommen und beschworen sind, geben sehr genaue und gründliche Nachrichten über die Erlebnisse der in Frage kommenden Personen.“

Warum hat Johannes Jörgensen die deutsche Dokumentensammlung nicht in seine Betrachtung aufgenommen? fragt Carl Gad, der den eben zitierten Artikel geschrieben hat. Ja, warum klaubte er aus der Flugschrift des Münchener Hospredigers drei bis vier Linien heraus, während er den ganzen sachlichen Inhalt der Abhandlung unterschlug? Warum unterschlug er in Bethmann Hollwegs Aeußerung den klaren logischen Zusammenhang? Warum vertauschte er durch eine kleine diskrete Handbewegung die widerrechtliche Zerstörung belgischen Eigentums mit der im Krieg gesetzmäßigen Zerstörung einer bombardierten Festung? Warum unterschlug er in seinen aufreizenden agitatorischen Beispielen den zu vergleichenden Punkt? Warum sagt er auf Seite 176, daß das Weib kein Gefühl für Wahrheit und kein Gewissen habe, während er auf Seite 3 die Aussage eines belgischen Weibes übernimmt, ohne auch nur die Kritik walten zu lassen, die jeder Aussage gegenüber nötig ist? Warum singt er sein Loblied auf die sogenannte westliche Kultur, ohne mit einer Silbe den für Skandinavien nicht unwesentlichen Umstand zu verraten, daß sie mit der russischen Krute in einem soliden Bündnis ist? Warum unterstellt er auf Seite 131 dem Major Mantuffel, daß er die Soldaten in Bürgerquartiere gelegt habe, um einen Konflikt mit der Bevölkerung hervorzurufen, während jeder gesunde Mensch einsehen muß, daß er die Häuser belegen ließ, um den Häuserkrieg unmöglich zu machen? Warum ließ er sich nicht aus den Briefen der Nordschleswiger Dänen darüber belehren, daß die belgische Zivilbevölkerung sogar unsere Verwundeten transportierte beschloß? Warum unterstellt er den blühenden Unsinn, daß der Krieg gegen Belgien sich zu einem Religionskrieg entwickelt habe, der von „protestantischen Regimentern“ geführt worden sei? Aus welchem andern Grunde wohl, als weil er im nächsten Kapitel erzählen will, daß die Soldaten die heiligen Gefäße der Katholiken geschändet hätten? Warum listet er an herausgerissenen Zitaten, vertauscht rechts und links, mißdeutet vernünftige militärische Maßnahmen, unterschlägt, unterstellt und fälscht? Warum meht der Atem der verworfenen Lüge durch alle Seiten seines Buches? Warum — wenn nicht aus der sehr berechtigten Besorgnis heraus, daß er mit einer sachlich erwogenen Klarheit und Wahrheit keinen Eindruck machen würde? Und warum sollten wir Deutsche, denen es auf eine Handvoll Verleumdungen schließlich nicht mehr ankommen kann, uns nicht darüber freuen, daß unsere Gegner einen wahren Hezenabbath der historischen Unredlichkeit entfesseln müssen, wenn sie uns an den Leib wollen? Herr Johannes Jörgensen hat unsern Namen besudeln wollen — ohne Zweifel. In Wirklichkeit aber hat er bewiesen, daß man die Wahrheit in den Keller sperren muß, wenn man uns mit einigem Erfolg begeistern will.

Und dieser Nachweis soll uns für den tüchtigen Fanatismus seines Buchs reichlich schadlos halten.